

**Erleichtern berufsfeldorientierte Mittelschulen den Hochschulzugang für Jugendliche aus hochschulbildungsfernen Milieus?**  
**Eine geschlechtersensible Analyse im französisch-schweizerischen Vergleich**

*Christian Imdorf, Maarten Koomen, Christine Guegnard, Jake Murdoch*

Erscheint in: Kriesi, Irene; Liebig, Brigitte; Horwath, Ilona & Riegraf, Birgit (Hrsg.), Gender und Migration in der tertiären Hochschulbildung. Münster: Westfälisches Dampfboot, Herbst 2016.
---

## **1 Einleitung**

Bildungsreformen in den 1980er- und 90er-Jahren haben in Frankreich und in der Schweiz den Hochschulzugang über berufsbildende – genauer: über berufsfeldorientierte – Mittelschulen eröffnet. In Frankreich wurde im Zuge einer Bildungsoffensive 1985 das *baccalauréat professionnel* (im folgenden auch als Berufsabitur übersetzt) eingeführt, das über ein *lycée professionnel* (berufliches Gymnasien) erworben wird. In der Schweiz entwickelten sich im Zuge der Etablierung des Fachhochschulsektors ab 1995 sogenannte Berufsmaturitätsschulen (Maturität/Matura = schweizerische Bezeichnung für Abitur). Die Reformen hatten unter anderem – wenn auch in der Schweiz nicht prioritär – den Anspruch, soziale Bildungsdisparitäten zu reduzieren, indem Kindern aus sozial benachteiligten Familien der Hochschulzugang erleichtert werden sollte.

Der vorliegende Beitrag untersucht, inwieweit solche berufsfeldorientierte Mittelschulen in der Schweiz und in Frankreich männlichen und weiblichen Jugendlichen mit Eltern ohne tertiäre Ausbildung den Übergang an eine Hochschule erleichtern<sup>1</sup> und damit Bildungsdisparitäten zu reduzieren vermögen. Mit Disparitäten sind im vorliegenden Beitrag beobachtbare Unterschiede in der Verteilung von postobligatorischen Bildungsabschlüssen nach Bildungsmilieus, Geschlechtergruppen, und Migrationshintergrund gemeint. Solche Unterschiede reflektieren ungleiche Chancen, Bildung zu erwerben, und sie sind ein wichtiger Aspekt von Bildungsungleichheit (Breen et al. 2012).

---

<sup>1</sup> Im Folgenden wird für Hochschulzugänge über die betreffenden Schulen auch der Begriff ‚berufsfeldorientierte Hochschulzubringer‘ verwendet.

Ein Vergleich von Frankreich mit der Schweiz bietet sich aufgrund der unterschiedlichen Entstehung ihrer berufsfeldorientierte Hochschulzubringer an. Während die *lycées professionnel* in Frankreich durch eine ‚Verberuflichung‘ des akademischen Bildungspfads entstanden, sind die Schweizer Berufsmaturitätsschulen eher das Resultat einer ‚Akademisierung‘ der beruflichen Bildung (Murdoch et al. 2014). Dabei interessiert, welche Strategie sich als erfolgreich(er) erweist, um Bildungsdisparitäten vorzubeugen, bzw. ob sich letztere besser über Reformen des allgemeinbildenden oder aber des berufsbildenden Systems reduzieren lassen.

Im Anschluss an eine Darstellung der Bildungssysteme Frankreichs und der Schweiz (Kap. 2.1) sowie an einen Forschungsüberblick zu Bildungsdisparitäten in Abhängigkeit von Geschlecht, sozialer Herkunft und Migrationshintergrund (Kap. 2.2 – 2.3) werden in Kapitel 2.4 theoretische Erklärungen für geschlechtsspezifische und soziale Disparitäten in der Nutzung unterschiedlicher Hochschulzubringer erörtert. In Kapitel 3 werden die verwendeten Jugendlängsschnittdaten sowie die gewählte Methode dargestellt, um die Zugänglichkeit verschiedener institutioneller Pfade an die Hochschulen für männliche und weibliche Jugendliche aus unterschiedlichen Bildungsmilieus in Frankreich und der Schweiz zu untersuchen. In den empirischen Analysen wird die Bedeutung der Intersektionalität von Geschlecht und sozialer Herkunft im Hinblick auf den institutionell gerahmten Hochschulzugang unter Kontrolle des Migrationshintergrunds vertieft untersucht. Kapitel 4 präsentiert die Ergebnisse und Kapitel 5 fasst die zentralen Befunde zusammen.

## **2 Forschungsüberblick und Thesen**

### **2.1 Berufsfeldorientierte institutionelle Wege an die Hochschulen in Frankreich und in der Schweiz**

#### **2.1.1 Frankreich**

Das zentralisierte französische Bildungssystem zeichnet sich im Anschluss an die Primarschule (Altersstufen 6-10) durch eine integrierte Sekundarstufe I aus, das *collège* (Altersstufen 11-15). Daran anschließend lassen sich drei institutionelle Bildungspfade mit abnehmendem Prestige unterscheiden, auf die hin sich die SchülerInnen am Ende des *collège* orientieren: das allgemeinbildende *lycée*, welches zum *baccalauréat général* (allgemeines Abitur) führt; das technologische *lycée*, das

zum *baccalauréat technologique* (technologisches Abitur) führt; sowie das berufliche *lycée*, über welches neben dem *baccalauréat professionnel* (Berufsabitur) auch berufsqualifizierende Abschlüsse erworben werden können. So können die SchülerInnen nach zweijähriger Ausbildung mit einem beruflichen Zertifikat (*brevet d'études professionnelles, certificate d'aptitude professionnelle*) das Schulsystem verlassen oder aber für zwei weitere Jahre das berufliche *lycée* besuchen um ein Berufsabitur zu erwerben.<sup>2</sup> Letzteres wurde 1985 mit dem Ziel eingeführt, den Zugang an die französischen Hochschulen zu demokratisieren. Die Abiturquote in Frankreich konnte denn auch innerhalb von nur zehn Jahren von 29,4 % (1985) auf 62,7 % (1995) verdoppelt werden, was in einer Verdoppelung der Hochschuldiplome resultiert hat (Duru-Bellat/Kieffer 2008). Allerdings leidet insbesondere die Berufsausbildung incl. Berufsabitur in Frankreich unter einer gesellschaftlichen Abwertung, und die französischen *bacheliers* (Abiturienten) setzen ihre Bildungskarriere in Abhängigkeit des Abiturtyps unterschiedlich oft und an unterschiedlichen Hochschultypen fort. Während die Übergangsquoten in den tertiären Ausbildungsbereich im Falle eines allgemeinen Abiturs 87% und im Falle eines technologischen Abiturs 79% betragen, beginnen nur 34% all jener, die im Besitz eines beruflichen Abiturs sind, ein Studium (Lemaire 2005).

Die französische Hochschullandschaft lässt sich dabei in vier Sektoren einteilen: Universitäten, Elitehochschulen (*Grandes Écoles*, mit den darauf vorbereitenden Vorbereitungsklassen), kürzere, streng fachbezogene und arbeitsmarktorientierte Studiengänge an einem *Institut universitaire de technologie (IUT)* oder an einer *Section de techniciens supérieur (STS)*<sup>3</sup>, sowie Fachschulen im Gesundheits- und Sozialbereich. Während der Zugang zu den Universitäten mit allen drei Baccalaureat-Typen frei ist, sind die *Grandes Écoles* äußerst selektiv. Aber auch der Zugang zu den kürzeren fachbezogenen Studiengängen (*IUT/STS*), die von Inhabern und Inhaberinnen des Berufsabiturs präferiert werden, ist aus Platzgründen beschränkt und für letztere schwer zugänglich. Während die *IUT* leistungsstarke SchulabgängerInnen mit einem technologischen oder einem allgemeinen Abitur präferieren, rekrutieren die

---

<sup>2</sup> In einer kürzlichen Bildungsreform wurde der Weg zum *baccalauréat professionnel* im Anschluss an das *collège* auf drei Jahre verkürzt. Die von uns analysierten französischen Bildungsverlaufsdaten beziehen sich auf das vierjährige Berufsabitur vor dieser Reform.

<sup>3</sup> Studienprogramme an den *IUT* bereiten auf ein *Diplôme universitaire de technologie (DUT)* vor, solche in einer *STS* auf ein *Brevet de techniciens supérieur (BTS)*.

STS primär leistungsstarke SchulabgängerInnen mit einem technologischen Abitur (Duru-Bellat/Kieffer/Reimer 2008; Brinbaum/Guégnard 2012).

### *2.1.2 Schweiz*

Im Gegensatz zu Frankreich ist das Bildungssystem der Schweiz föderalistisch organisiert. Obwohl die Kantone die obligatorische Schule autonom organisieren, ist eine Differenzierung nach Leistungsniveaus auf der Sekundarstufe I (Altersstufe 13-15) im Anschluss an die integrierte Primarschule (Altersstufen 6-12) traditionell in praktisch allen Kantonen gegeben, wenn auch in unterschiedlichen Formen und Abstufungen (zwei bis vier Leistungsniveaus, unterschiedliche Schulmodelle und Formen der Leistungsdifferenzierung, vgl. SKBF 2014). Im Unterschied zu Frankreich zeichnet sich die Schweiz durch eine frühere schulische Selektion aus. Die schulischen Wege auf der Sekundarstufe I wirken sich dabei maßgeblich auf die weiterführenden Bildungsoptionen auf der Sekundarstufe II aus. Während SchülerInnen aus Schulzügen mit höheren Leistungsanforderungen sowohl weiterführende Mittelschulen (allgemeinbildende Gymnasien und berufsfeldorientierte Mittelschulen) als auch Berufslehren offen stehen, sind die Jugendlichen aus Schulzügen mit niedrigeren Anforderungen angehalten, sich auf eine Berufslehre hin zu orientieren (Buchmann et al. im Druck).

Eine Mehrheit der Jugendlichen beginnt im Anschluss an die obligatorische Schulzeit eine berufliche Ausbildung, der im Vergleich zu Frankreich eine höhere gesellschaftliche Wertschätzung zukommt. Entsprechend selektiv ist in der Schweiz der Zugang zu den universitären Hochschulen für BildungsinländerInnen. Nur jede/r fünfte Jugendliche erwirbt eine gymnasiale Maturität, welche den zumeist prüfungsfreien Zugang an eine Universität ermöglicht. Die Übergangquote in eine Hochschule betrug für die gymnasiale Abgangskohorte des Jahres 2008 93%, wobei drei von vier MaturandInnen ein universitäres Studium begonnen haben (SKBF 2014: 170).

Um den Hochschulzugang in der Schweiz zu erweitern und auch aus der beruflichen Ausbildung heraus zu fördern, wurde 1994 im Kontext der Einführung von Fachhochschulen die Berufsmaturität eingeführt. Dadurch konnte die Maturitätsquote (sämtliche Maturitätstypen) bis 2009 auf 32% erhöht werden (SKBF 2014: 143). Die

Berufsmaturität wurde bis 2009 in sechs inhaltlichen Profilen angeboten<sup>4</sup>. Sie setzt den Erwerb eines beruflichen Fähigkeitszeugnisses und damit eine in der Schweiz mehrheitlich betrieblich organisierte Berufsausbildung voraus.

Der Schweizer Hochschulraum ist formal binär strukturiert mit einer funktionalen Differenzierung in einen allgemeinbildenden und einen berufsbildenden Sektor (Universitäten vs. Fachhochschulen incl. Pädagogische Hochschulen, vgl. Denzler 2016). Entsprechend binär und wenig durchlässig sind die institutionellen Zugangswege konzipiert (allgemeinbildende Gymnasien vs. Berufsbildung mit Berufsmaturität). Während es in Frankreich möglich ist, mit einem Berufsabitur ein universitäres Studium zu beginnen, ist dies in der Schweiz formal stark eingeschränkt. Dieser Weg erfordert eine Zusatzausbildung (sog. „Passerelle“), die nur von 3% der BerufsmaturandInnen genutzt wird (SKBF 2014: 170). Von den 56% Schweizer Berufsabiturienten, die überhaupt ein Studium beginnen (ebd.), werden die meisten an einer Fachhochschule ausgebildet. Neben den Hochschulen ergänzen höhere Fach- und Berufsausbildungen, die keine Hochschulzugangsberechtigung erfordern, die tertiäre Bildungslandschaft in der Schweiz.

## 2.2 Soziale Selektivität der Hochschulzugänge

### 2.2.1 Ungleichheiten im Erwerb von Hochschulzugangsberechtigungen

Auch wenn der Anspruch der französischen Bildungspolitik einer Abiturientenquote von 80% bis heute nicht erreicht werden konnte, so haben die Bildungsreformen durchaus neue Bildungsmöglichkeiten für Kinder aus dem Arbeitermilieu geschaffen. Rund die Hälfte der *bacheliers* hat inzwischen Eltern ohne Hochschulabschluss (Caille/Lemaire 2009). Die Erhöhung der Abiturquote gelang über die Diversifizierung der Abiturtypen. Die schulisch schwächeren und sozial weniger privilegierten StudentInnen absolvieren besonders oft ein technologisches und insbesondere ein berufliches Abitur, und sie erreichen seltener das prestigeträchtigere

---

<sup>4</sup> Unterschieden wurden eine technische, kaufmännische, gestalterische, gewerbliche, naturwissenschaftliche sowie eine gesundheitliche und soziale Richtung. Diese sich ursprünglich an den Profilen der Berufsmittelschulen orientierenden ‚Richtungen‘ wurden mit der Berufsmaturitätsreform 2009 in fünf ‚Ausrichtungen‘ (analog zu den Profilen der Fachhochschulen) überführt. Die von uns analysierten schweizerischen Bildungsverlaufsdaten beziehen sich auf die Zeit vor dieser Berufsmaturitätsreform.

allgemeinbildende Abitur, das bessere Aussichten auf ein erfolgreiches Studium garantiert (Duru-Bellat/Kieffer/Reimer 2008). Diese Diversifizierung wird im Anschluss an Merle (2002) auch als ‚segregative Demokratisierung‘ bezeichnet. Trotz nachweislich hoher Bildungsaspirationen (Caille/Lemaire 2009) erreichen Jugendliche mit einem Migrationshintergrund im Vergleich zu inländischen Jugendlichen seltener eine Hochschulzugangsberechtigung (Murdoch et al. 2016). Basierend auf Daten der TREE-Studie zeigt Schumann (2016), dass Jugendliche aus niedrigeren sozioökonomischen Schichten (gemessen am ISEI<sup>5</sup>) unter Kontrolle von Lesekompetenz und Geschlecht häufiger eine Berufsmaturität als eine gymnasiale Maturität erwerben. Stalder, Meyer und Hupka-Brunner (2008: 445) belegen allerdings mit den gleichen Daten, dass Berufslernende aus einem Elternhaus mit höherem Bildungsniveau häufiger eine Berufsmaturität erreichen als jene aus einem Elternhaus mit tieferem Bildungsniveau. Jugendliche mit Migrationshintergrund, insbesondere solche aus türkischen, ex-jugoslawischen sowie portugiesischen Familien, sind sowohl unter den GymnasiastInnen als auch unter den BerufsmaturandInnen deutlich untervertreten (Murdoch et al. 2016).

Der Zugang zu den unterschiedlichen Abiturtypen variiert dabei auch nach Geschlecht und teilweise nach Migrationshintergrund. Mädchen absolvieren häufiger das allgemeinbildende Abitur in Frankreich bzw. das Gymnasium in der Schweiz, Jungen dagegen häufiger das berufliche Gymnasium bzw. eine Berufsausbildung (Brinbaum/Trancart 2015; Hupka-Brunner et al. 2011; SKBF 2014: 141). In der Schweiz nutzen Jungen zudem besonders häufig den Weg über die Berufsmaturität in den Tertiärbereich (Schmid/Gonon 2016). Jugendliche mit Migrationshintergrund sind in Frankreich unter den BerufsabiturientInnen generell stark überrepräsentiert (Brinbaum/Guégnard 2012). Bei vergleichbarer schulischer Ausgangslage erreichen sie hingegen häufiger ein allgemeinbildendes oder ein technologisches Abitur als inländische Jugendliche (Caille/Lemaire 2009). Glauser (2015) weist in einer neuen Schweizer Studie zu Bildungsentscheidungen für Jugendliche aus nicht-südlichen EU-Staaten im Vergleich zu den inländischen Jugendlichen häufigere Präferenzen für allgemeinbildende Mittelschulen nach, während sich letztere gegenüber Jugendlichen portugiesischer, türkischer und südosteuropäischen Staatsangehörigkeiten kaum unterscheiden.

---

<sup>5</sup> International Socio-Economic Index of Occupational Status

Glauser (2015) hat darüberhinaus die Interaktion von Geschlecht und sozialer Herkunft (gemessen über den höchsten Bildungsabschluss der Eltern) vertieft analysiert und nachgewiesen, dass sich männliche Jugendliche, deren Eltern über einen Hochschulabschluss verfügen, eher für die Berufsmaturität als für eine Berufsausbildung ohne Maturität entscheiden, während weibliche Jugendliche unter der gleichen Voraussetzung eine weiterführende Mittelschule vorziehen. Während sich die soziale Reproduktion bei den jungen Männern über den berufsbildenden Weg zur Hochschule via Berufsmaturität zu vollziehen scheint, geschieht dies bei den jungen Frauen eher über den gymnasialen Weg.

### *2.2.2 Ungleiche Übergänge an die Hochschulen*

Neben den Ungleichheiten im Erwerb von Hochschulzugangsberechtigungen ergeben sich soziale Disparitäten im Zugang zu den Hochschulen desweilern durch eine unterschiedliche Nutzung der Berechtigungsscheine. Während in der Schweiz GymnasiastInnen mit einem höheren sozioökonomischen Status (gemessen über den Bildungsstand und die berufliche Positionierung der Eltern, vgl. Denzler 2011) eher ein Studium an einer Universität, jene mit niedrigerem Status dagegen eher eine Ausbildung an einer Pädagogischen Hochschule oder an einer Fachhochschule präferieren, beginnen BerufsmaturandInnen mit einem höheren sozioökonomischen Status (ISEI) häufiger ein Hochschulstudium als jene mit niedrigerem Status (Schumann 2016). BerufsmaturandInnen mit einem Migrationshintergrund weisen dagegen gemäß Schmid und Gonon (2011) vergleichbare Chancen für einen Übertritt in eine Tertiärausbildung auf wie AbsolventInnen ohne Migrationshintergrund. Portugiesische, türkische, ex-jugoslawische sowie (kosovo)albanische Jugendliche mit Hochschulzugangsberechtigung gelangen denn auch häufiger über den berufsbildenden als über den gymnasialen Weg an die Hochschulen (Murdoch et al. 2016). Sie bleiben neben den Universitäten jedoch auch an den Fachhochschulen deutlich unterrepräsentiert (SKBF 2014).

In Frankreich zeigen sich soziale Unterschiede in der Nutzung von Hochschulzugangsberechtigungen insbesondere unter den BerufsabiturientInnen. Während gemäß einer Studie von Duru-Bellat/Kieffer (2008) 96% der Kinder von Eltern mit beruflichen Leitungsfunktionen und 93% der Arbeiterkinder unter den AbgängerInnen des allgemeinbildenden *lycées* ein Hochschulstudium aufnehmen, sind die entsprechenden Quoten unter den AbsolventInnen der technologischen und

beruflichen *lycées* nicht nur tiefer, sondern auch ungleicher (78% vs. 54%). Dagegen wirkt sich ein Migrationshintergrund weniger stark auf die Übertrittchancen in eine Tertiärausbildung aus – nordafrikanische und südeuropäische Jugendliche nutzen dabei häufiger den berufsbildenden Weg (Murdoch et al. 2016) – wobei die französischen Hochschulsektoren für unterschiedliche MigrantInnengruppen jedoch ungleich zugänglich sind (Brinbaum & Guénard 2012). So münden etwa PortugiesInnen in mehr Erfolg versprechende Studiengänge ein als Studierende aus dem Maghreb. Sowohl für Frankreich als auch für die Schweiz ist belegt, dass die Bildungsdisparitäten auf der Sekundarstufe II sowie im Übergang an die Hochschulen in hohem Maß durch die erreichten Schulleistungen auf der Sekundarstufe I vermittelt werden (Duru-Bellat/Kieffer/Reimer 2008; Buchmann et al., im Druck).

Die unterschiedlichen Zugangschancen zu den verschiedenen Abiturtypen nach Geschlecht führen in Frankreich und der Schweiz zu geschlechterdifferentiellen Übergängen an die Hochschulen. Dass junge Männer in Frankreich weniger häufig ein Hochschulstudium (incl. arbeitsmarktorientierte Studiengänge) absolvieren als junge Frauen (Brinbaum/Trancart 2015), kann zu einem großen Teil durch den Abiturtyp und die Schulnoten erklärt werden (Duru-Bellat/Kieffer/Reimer 2008). Auch in der Schweiz beginnen junge Frauen inzwischen häufiger ein Hochschulstudium als junge Männer (Buchmann et al., im Druck; Imdorf/Hupka-Brunner 2015).

### 2.3 Konnten die Bildungsreformen Bildungsdisparitäten reduzieren?

Historische Analysen für die Schweiz verweisen auf einen stabilen Effekt der sozialen Herkunft auf die Hochschulzugänge (Buchmann et al. 2007). Gleichzeitig konnten Frauen ihre Bildungsbeteiligung insbesondere im universitären Hochschulbereich verbessern und die jungen Männer inzwischen überholen (Hadjar/Berger 2010; Imdorf/Hupka-Brunner 2015; Buchmann et al., im Druck). Inwiefern sich die soziale Reproduktion *innerhalb* der Geschlechtergruppen verändert hat, bleibt jedoch unklar. Während die Befunde von Hadjar/Berger (2010: 197) auf eine Abnahmen der sozialen Reproduktion sowohl für Frauen als auch für Männer verweisen, weisen Falcon/Joye



(2015) bezüglich der sozialen Reproduktion eine Verstärkung für Frauen gegenüber einem stabilen Effekt bei den Männern nach.<sup>6</sup>

Im Gegensatz zur Schweiz belegen Breen et al. (2012) für Frankreich abnehmende Bildungsdisparitäten im Hochschulzugang im Zeitverlauf. Gleichwohl konnte auch die französische Bildungsexpansion bis heute eine markante soziale Differenzierung der Bildungspfade nach sozialer Herkunft nicht verhindern (Duru-Bellat/Kieffer 2008). Ungleichheiten im Erwerb unterschiedlicher Hochschulzugangsberechtigungen und in ihrer jeweiligen Nutzung führen dabei zu einer Kumulierung sozialer Ungleichheiten (Caille/Lemaire 2009). Bezüglich der Geschlechterdisparitäten lässt sich mit Ausnahme der Elitehochschulen, wo die Männer weiterhin erfolgreicher abschneiden, eine Umkehrung der Geschlechterungleichheiten hin zu einem besseren Abschneiden der Frauen in den *lycées* und an den Hochschulen konstatieren (Breen et al. 2012; Duru-Bellat/Kieffer/Marry 2003; Duru-Bellat/Kieffer 2008). Die sozialen Disparitäten, die ehemals unter den Frauen stärker ausgeprägt waren als unter den Männern, haben sich dabei bei Ersteren stärker reduziert und auf einem mit den Männern inzwischen vergleichbares Niveau eingependelt (Duru-Bellat/Kieffer/Marry 2003).

Buchmann et al. (im Druck) belegen für die Schweiz, dass junge Erwachsene, deren Eltern einen Hochschulabschluss haben, in sämtlichen Tertiärtypen (Universitäten, Fachhochschulen, höhere Berufsbildung) überrepräsentiert sind. Gleichwohl gibt es Hinweise, wonach der Fachhochschulzugang via Berufsmaturität mit einem geringeren Grad an sozialer Ungleichheit einhergeht als der Universitätszugang via die Gymnasiale Maturität (Buchmann et al. 2007; Buchmann et al., im Druck; Denzler 2011; Lebert/Wernli/Farago 2013). Falter und Wendelspiess Chavez Juarez (2016) haben konkret untersucht, ob der berufsbildende Weg an die Hochschulen Bildungsdisparitäten zu *kompensieren* vermag. Die Autoren finden Hinweise, wonach dies nur dann gegeben ist, wenn die Berufsmaturität über eine vollzeitschulische Ausbildung erworben wird. Dagegen reproduziert die an eine betriebliche Ausbildung gekoppelte Berufsmaturität weiterhin soziale Ungleichheit. Murdoch et al. (2014)

---

<sup>6</sup> Die widersprüchlichen Befunde lassen sich möglicherweise mit unterschiedlichen Forschungsdesigns erklären. Während Hadjar/Berger (2010: 197) für Frauen und Männer der Arbeiter-, Mittel- und Dienstklasse die Chance rekonstruiert haben, eine Hochschulzugangsberechtigung zu erlangen, untersuchen Falcon/Joye (2015) den Effekt des ISEI auf das Bildungsniveau im historischen Zeitverlauf.

haben im französisch-schweizerischen Vergleich analysiert, inwiefern der berufsbildende gegenüber dem allgemeinbildenden Hochschulzugang in der Lage ist, Benachteiligungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund auszugleichen. Die Autoren zeigen im Unterschied zu Frankreich, dass der berufsbildende Weg in der Schweiz wenig erfolgreich ist, benachteiligte Migrantenjugendliche an die Hochschulen zu führen. Gemäß Buchmann et al. (im Druck) wirkt sich ein Migrationshintergrund benachteiligend auf den Zugang zu anspruchsvolleren betriebsbasierten Berufsausbildungen aus, was sich in geringeren Chancen niederschlägt, ein Fachhochschulstudium beginnen zu können. Kamanzi et al. (2016) haben die Analysen von Murdoch et al. (2014) schließlich für Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten Milieus im französisch-schweizerischen-kanadischen Vergleich erweitert. Demnach sind die berufsfeldorientierten Zugänge an die Hochschulen kaum in der Lage, die für den allgemeinbildenden Weg gegebenen sozialen Ungleichheiten maßgeblich zu kompensieren. Allerdings berücksichtigen Kamanzi et al. (2016) Geschlecht nur als Kontrollvariable und nicht als eigenständige Struktur- und Analysekategorie. Inwiefern sich die soziale Mobilitätsdynamik über die untersuchten institutionellen Bildungspfade für junge Frauen und Männer unterschiedlich entfaltet, bleibt daher ungeklärt.

Generell zeigt der Forschungsüberblick, dass mit wenigen Ausnahmen (u.a. Duru-Bellat/Kieffer/Marry 2003; Falcon/Joye 2015; Glauser 2015) weder für Frankreich noch für die Schweiz quantitative Analysen zu Hochschulzugängen vorliegen, welche die Intersektion von Geschlecht und sozialer Herkunft empirisch vertieft untersucht haben. Zudem wird aus dem Literaturüberblick ersichtlich, dass die soziale Herkunft in den verschiedenen Forschungsarbeiten im Hinblick auf die Berücksichtigung von Bildungsniveaus und beruflichen Tätigkeiten der Eltern unterschiedlich konzipiert und operationalisiert wurde, was mit ein Grund für die nicht immer einheitliche Befundlage sein dürfte. So ist sowohl für die Schweiz wie für Frankreich belegt, dass die familiäre Bildungsherkunft für den Hochschulzugang der Kinder in jüngster Zeit relevanter geworden ist als die sozioökonomische bzw. die sozioprofessionelle Klassenzugehörigkeit (Buchmann et al. 2007; Duru-Bellat/Kieffer 2008). Wir untersuchen die Bedeutung der sozialen Herkunft für individuelle Bildungsverläufe im Folgenden daher unter besonderer Berücksichtigung des (hochschulnahen bzw. -fernen) Bildungsmilieus der SchülerInnen.

## 2.4 Theoretische Erklärungen für geschlechtsspezifische soziale Disparitäten in der Nutzung verschiedener Hochschulzubringer

Die deutschsprachige Sozialstrukturforschung tut sich bisher schwer mit der Theoretisierung individueller und institutioneller Hochschulzugänge unter Berücksichtigung von Geschlecht und sozialer Herkunft als miteinander verzahnter Strukturkategorien. Breen et al. (2012: 368), die ihren Analysen ein handlungstheoretisches Modell der rationalen (Bildungs-)Wahl zugrunde legen, argumentieren, dass Herkunftsdisparitäten Unterschiede *zwischen* Familien in der Verteilung bildungsrelevanter Ressourcen und Aspirationen reflektieren, während Geschlechterdisparitäten auf einer unterschiedlichen Ressourcenverteilung auf die Söhne und Töchter *innerhalb* von Familien beruhen würden. Die Hypothese unterschiedlicher sogenannt sekundärer Effekte im Sinne Kosten und Nutzen abwägender Bildungserwartungen konnte für die Schweiz und für Deutschland im Hinblick auf die soziale Herkunft der Jugendlichen bestätigt werden, kaum jedoch im Hinblick auf deren Geschlecht (Becker/Hecken 2009; Glauser 2015). Um die bekannten Geschlechterdifferenzen im Bildungsstand besser zu verstehen, haben Hupka-Brunner et al. (2011) alternativ mit Bezugnahme auf die bourdieusche Kapitaltheorie untersucht, inwiefern kulturelle und sozioökonomische familiäre Ressourcen unterschiedlich auf die Bildungsverläufe junger Männer und Frauen wirken. Es zeigen sich insgesamt komplexe Effekte der verschiedenen Kapitalsorten, jedoch keine eindeutigen und starken Geschlechterunterschiede in der Art und Weise, wie sich der Kapital-Transfer von Vätern und Müttern auf ihre Söhne und Töchter vollzieht.

Während die in der Stratifikationsforschung verbreiteten Ansätze, welche die theoretischen Traditionen von Boudon und Bourdieu fortschreiben, geschlechterdifferentielle Bildungsverläufe bisher nur wenig befriedigend erklären, könnten identitäts- und geschlechtertheoretisch fundierte Ansätze dazu besser in der Lage sein. So bieten schulische gegenüber beruflichen Ausbildungen für männliche Jugendliche nicht gleichermaßen die Gelegenheit, adoleszente Vorstellungen von Männlichkeit praktisch umzusetzen. Connell (2005; 2008) hat darauf verwiesen, dass (männertypische) Berufsausbildungen männlichen Jugendlichen eher die Möglichkeiten geben, hegemoniale (d.h. auf soziale Dominanz ausgerichtete) Männlichkeit darzustellen, als der Besuch einer weiterführenden Schule. Der

schulische Unterricht, der von SchülerInnen Disziplin, Anpassung und Unterordnung verlangt, wird denn auch von einem Teil der männlichen Schüler genutzt, um sich gegenüber ihren MitschülerInnen durch die Störung der schulischen Ordnung zu profilieren. Dies geht mit antischulischen Einstellungen und geringer Lernmotivation einher und beeinträchtigt schließlich ihren schulischen Lernerfolg. Legewie/DiPrete (2012) argumentieren mit Verweis auf ethnographische Studien, dass ein Schulunterricht störendes Verhalten bei Jungen aus sozioökonomisch niedrigeren Statusgruppen in besonderem Masse auftritt.

Bettie (2000; 2002), die mit einer ethnographischen Studie untersucht hat, wie schulleistungsstarke Töchter von Eltern ohne College-Erfahrung ihre soziale Aufstiegsmobilität erleben, fand Hinweise, dass diese Mädchen mobiler sind als Jungen aus vergleichbaren Milieus. Demnach führen sozialer Druck und Erwartungen an eine Weiblichkeitskonstruktion, wonach sich Mädchen in der Schule regelkonform zu verhalten haben, zu schulischen Vorteilen gegenüber Jungen aus der niedrigeren sozialen Klassen,<sup>7</sup> die durch (hegemoniale) Männlichkeitserwartungen zu riskantem Verhalten und Widerstand gegen schulische Kontrolle verleitet werden. Aufwärtsmobilen Mädchen aus niedrigeren sozialen Klassen gelingt es dabei, eine für Schülerinnen der Mittelklasse typische Weiblichkeit zu praktizieren, die sich durch weniger ausgeprägten Gebrauch von Make-up und sexualisierender Kleidung im Vergleich zu Schülerinnen in Berufsschulen auszeichnet, und die von den Lehrkräften als anständig und angemessen beurteilt und positiv sanktioniert wird. Dagegen praktizieren Mädchen aus niedrigeren sozialen Klassen, die auf wenig prestigeträchtige berufliche Ausbildungsgänge verwiesen werden, häufig eine ‚dissidente‘ Weiblichkeit (Bettie 2000), die sie durch starkes Make-up, Tattoos, Piercing, Kleidung und nicht zuletzt durch Schulverweigerung ausdrücken, um sich gegenüber den Mittelklassemädchen in den höheren Schulen abzugrenzen.<sup>8</sup> Ein solches Verhalten dürfte nicht zuletzt auch die Wahl typischer Frauenberufe

---

<sup>7</sup> Bettie (2000, 2002) verwendet den Begriff der *social class* im Sinne eines sozioökonomischen Status, d.h. einer Kombination von Beschäftigung, Einkommen und Bildungsniveau.

<sup>8</sup> Interessant ist dabei, dass dieses soziale Distinktionsverhalten der Mädchen durch das Schulpersonal als Ausdruck einer im schulischen Kontext als inadäquat beurteilten heterosexuellen Moral ‚schlechter Mädchen‘ interpretiert wird. Demgegenüber hatten die Mädchen mit ihrem Verhalten weniger die Jungen im Fokus, sondern sie wollten sich über eine ritualisierte Praxis traditioneller Weiblichkeit von anderen Mädchengruppen abgrenzen.

implizieren. Eberhard, Matthes und Ulrich (2015) argumentieren denn auch, dass eine geschlechtertypische Berufswahl für SchülerInnen aus niedrigeren Schulniveaus einen über das Geschlecht definierten alternativen Status zum limitierten Berufsstatus ermöglicht, der mit wenig anspruchsvollen Ausbildungsberufen einher geht.

Budde (2013) betont, dass Jugendliche beiderlei Geschlechts den Übergang in die Angebote der Sekundarstufe II vor dem Hintergrund ihrer bisherigen Bildungsbiographie vollziehen. Im Anschluss an die Schulzeit wählen Jugendliche demnach Bildungswege in engem Zusammenhang mit ihren bisherigen Erfahrungen mit institutionalisierter Bildung, sei es durch Fächerpräferenzen oder durch das erworbene bildungsbezogene Selbstverständnis.

Interessant an solchen identitätstheoretisch verortbaren Überlegungen ist, dass sie das subjektive Selbstverständnis Jugendlicher und dessen institutionelle Passung mit den offen stehenden Bildungswegen in Abhängigkeit von sozialer Herkunft (Bildungsmilieu) *und* Geschlecht berücksichtigen. Geschlecht bzw. Geschlechtlichkeit im Sinne hegemonialer Männlichkeit (Connell 2005) und dissidenter Weiblichkeit (Bettie 2000) kann dabei in der Adoleszenz in einer Phase der biographischen Verunsicherung insbesondere für Jugendliche niedrigerer Bildungsklassen als Sicherheit gewährende und leicht zugängliche Ressource relevant werden, um den Übergang von der Schule in die Ausbildung zu gestalten. Die Performanz hegemonialer Männlichkeit und dissidenter Weiblichkeit ermöglicht es, Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse im Sinne einer kulturellen Identität auszudrücken (Bettie 2000; vgl. auch Kopetsch 2001). Dabei gelingt es Mädchen des Arbeitermilieus offenbar einfacher als ihren männlichen Peers, Geschlechterpraxen der Mittelklassen zu übernehmen, die dem schulischen Aufstieg förderlich sind (Bettie 2002).

Bezugnehmend auf diese identitäts- und geschlechtertheoretischen Überlegungen formulieren wir zwei Hypothesen zur Frage, für wen berufsfeldorientierte Mittelschulen in Frankreich und der Schweiz den Hochschulzugang erleichtern. Wir gehen vorerst davon aus, dass Jugendliche aus niedrigeren Bildungsklassen berufsfeldorientierte Ausbildungen häufiger nutzen als Jugendliche aus höheren Bildungsklassen, um an eine Hochschule zu gelangen (Hypothese 1a). Die Überlegung dahinter ist, dass es der berufsfeldorientierte Weg *beiden* Geschlechtergruppen ermöglicht, eine Form von Geschlechtlichkeit zu praktizieren, welche die Distinktion zu Jugendlichen aus privilegierteren Bildungsmilieus

ermöglicht. Jugendliche aus höheren Bildungsklassen nutzen entsprechend in stärkerem Maß den allgemeinbildenden Hochschulzubringer (Hypothese 1b). Da in der Schweiz der berufsfeldorientierte Pfad an die Hochschule via Berufsausbildung und Berufsmaturität mindestens bei Ausbildungsbeginn hauptsächlich betrieblich organisiert ist, in Frankreich in erster Linie jedoch schulisch, erwarten wir, dass dieser Pfad in der Schweiz eher männliche (Hypothese 2a) und in Frankreich eher weibliche Jugendliche (Hypothese 2b) aus weniger privilegierten Bildungsmilieus zu integrieren vermag.

### 3 Daten und Methode

Die Nutzung unterschiedlicher institutioneller Pfade an die Hochschulen durch SchülerInnen aus verschiedenen Bildungsmilieus untersuchen wir mit Jugendlängsschnittdaten aus Frankreich (Panel DEPP) und der Schweiz (Panel TREE). Beide Panelstudien geben Auskunft zum schulischen Werdegang der Schülerschaft ab der Sekundarstufe I bis in den Tertiärbereich.

Die Schweizer Studie TREE (Transition von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) ist eine national und sprachregional repräsentative Längsschnittuntersuchung, in deren Zentrum die Ausbildungs- und Erwerbsverläufe nach Austritt aus der obligatorischen Schule stehen. Die ursprüngliche Stichprobe umfasste rund 6000 Jugendliche, die im Jahr 2000 am Projekt PISA (*Programme for International Student Assessment*) teilgenommen haben und im selben Jahr aus der obligatorischen Schulpflicht entlassen wurden. Sieben jährliche Nachbefragungen bis 2007 sowie eine achte Erhebungswelle im Jahren 2010 bilden die Datengrundlage unserer gewichteten Analysen (zur Gewichtung der TREE-Daten vgl. Sacchi 2011).

Beim *Panel d'élève* der DEPP (*Direction de l'Évaluation, de la Prospective et de la Performance*) handelt es sich um eine national repräsentative Erhebung des französischen Bildungsministeriums von 17830 SchülerInnen, die 1995 in die Sekundarschule eingetreten waren und bis 2005 beobachtet wurden. Die DEPP-Daten ermöglichen die Rekonstruktion individueller Bildungsverläufe von der Sekundarstufe I (*collège*) über die Sekundarstufe II (*lycée*) bis an die Hochschulen. Da es sich um eine amtliche Erhebung ohne relevante Panelmortalität handelt, ist eine Gewichtung der von uns untersuchten Variablen nicht erforderlich.

In Anlehnung an Murdoch et al. (2014) und Kaminzi et al. (2016) verwenden wir als *abhängige Variable* eine Unterscheidung von vier Bildungspfaden, die einen Vergleich analoger Hochschulzugänge in Frankreich und der Schweiz ermöglichen:

- (1) Allgemeinbildender Pfad (Hochschulzugänge via *baccalauréat général* bzw. via gymnasiale Maturität)
- (2) Berufsbildender Pfad (Hochschulzugänge via *baccalauréat technologique / professionnelle* bzw. via Berufsmaturität und Diplommittelschulen<sup>9</sup>)
- (3) Bildungsverläufe mit Hochschulzugangsberechtigungen (allgemein- oder berufsbildender Natur) aber ohne Übergang an eine Hochschule
- (4) Berufsbildungsverläufe mit Berufsabschluss ohne Hochschulzugangsberechtigung.

Ausgeschlossen von den Analysen werden damit SchülerInnen ohne postobligatorische Abschlüsse, wobei Personen aus weniger privilegierten Bildungsmilieus in dieser Gruppe übermäßig vertreten sind. Bei den Hochschulen verzichten wir auf eine Unterscheidung von Hochschultypen. Sie umfassen für die Schweiz kantonale und eidgenössische Universitäten, Fachhochschulen und pädagogische Hochschulen. Für Frankreich werden neben den Universitäten und den Elitehochschulen auch die *Instituts universitaire de technologie (IUT)* und die *Sections de techniciens supérieur (STS)*, die mit den Schweizer Fachhochschulen vergleichbar sind, den Hochschulen zugeordnet.

Das ungewichtete Schweizer Analysesample umfasst 2195 Personen (57% Frauen; 43% Männer). Der Anteil von Personen mit mindestens einem tertiär zertifizierten Elternteil beträgt 44.5%. 55.5% der Personen haben demnach Eltern ohne tertiären Bildungsabschluss. Das französische Analysesample umfasst 12033 Personen (51% Frauen und 49% Männer). 25.7% der Personen haben mindestens einen

---

<sup>9</sup> Bei den Diplommittelschulen, die der TREE-Kohorte in den frühen 2000er Jahren noch offen standen, handelte es sich um im Vergleich zur Berufslehre numerisch minoritäre, teilqualifizierende berufsfeldorientierte Schulen, die damals Zugänge an die neu entstandenen Fachhochschulen insbesondere in den frauentypischen Berufsfeldern Gesundheit, Soziales und Pädagogik ermöglicht haben. Inzwischen wurden diese Schulen in Fachmittelschulen überführt, einem alternativen institutionellen Zubringer zur Berufslehre mit Berufsmaturität an die Fachhochschulen.

hochschulzertifizierten Elternteil, während mit 74.3% ein deutlich höherer Anteil als in der Schweizer Stichprobe Eltern ohne einen Hochschulabschluss hat.

Folgende *unabhängige* Variablen werden berücksichtigt: Die *soziale Herkunft* wird dichotom über die elterliche *Bildungsklasse* gemessen, wobei Personen mit mindestens einem Elternteil mit tertiärem Bildungsabschluss im folgenden auch als ‚hochschulbildungsnah‘ bezeichnet werden<sup>10</sup>. Als ‚hochschulbildungsfern‘ gelten Personen ohne tertiär zertifizierte Väter und Mütter. Der *Migrationshintergrund* wird über den Generationenstatus der Jugendlichen (erste und zweite Generation) erfasst. Die *Schulleistungen auf der Sekundarstufe I* – diese messen auch die nach sozialem Milieu unterschiedlich ausgeprägte Affinität von Kindern zum schulischen Lernen – werden für die Schweiz über das Schulniveau sowie über Sprach- und Mathematiknoten jeweils dichotomisiert gemessen. Für Frankreich wird neben den Sprach- und Mathematiknoten zusätzlich für ein spätes Eintrittsalter in das *collège* (Indikator für Klassenwiederholung in der Primarschule) kontrolliert. Die schülerseitigen *Bildungsaspirationen* können mit den französischen DEPP-Daten mit einem Indikator für Hochschulaspirationen von SchülerInnen im *collège* erfasst werden. Die TREE-Daten ermöglichen hierzu nur eine Proxivariable, die berufliche Aspirationen kurz vor Ende der obligatorischen Schulzeit misst. Die beruflichen Kategorien dieser Aspirationen wurden über die ISEI-Skala in eine dreiteilige Variable überführt. Die elternseitigen Aspirationen wurden für beide Länder indirekt über den dichotomisierten sozioökonomischen Status der Eltern erhoben<sup>11</sup>.

Das Konzept der Intersektionalität kann in quantitativen Analysen fruchtbar gemacht werden, indem für Männer und Frauen separate Analysen zur Bedeutung der Bildungsklasse auf die Bildungslaufbahnen durchgeführt werden. Zunächst wird für

---

<sup>10</sup> In den Schweizer TREE Daten basiert die Variable auf der Selbstaussage von SchülerInnen des 9. Schuljahrs, dass der Vater oder die Mutter eine „höhere Ausbildung“ (Universität, Hochschule/Höhere Fach- und Berufsausbildung) abgeschlossen hat. In den Französischen DEPP Daten wurde die Variable direkt über die Eltern erhoben. Berücksichtigt werden Abschlüsse an Universitäten, Elitehochschulen, IUT, STS, sowie an Fachschulen.

<sup>11</sup> Die Sozialstrukturforschung hat gezeigt, dass soziale Disparitäten in den Bildungsergebnissen zwischen Individuen durch unterschiedlich gute Lernleistungen in der Schule (sog. primäre Effekte) sowie durch die Wahl unterschiedlich anspruchsvoller und kostenträchtiger Bildungswege (sog. sekundäre Effekte bzw. Bildungsaspirationen) zustande kommen (Breen et al. 2012). Da wir in den statistischen Modellen weiter unten für die Schulleistungen kontrollieren, kann der sozioökonomische Status als Proxi-Variable für elterliche Bildungsaspirationen interpretiert werden.



die Schweiz und Frankreich deskriptiv untersucht, wie sich männliche und weibliche Personen unter Berücksichtigung ihrer Bildungsklasse auf die vier Bildungspfade verteilen. Im Anschluss daran wird in einer multivariaten Analyse mittels einer Serie von multinomialen logistischen Regressionsmodellen in jeweils drei Schritten geklärt, inwieweit sich die sozialen Disparitäten unter Frauen sowie unter Männern hinsichtlich der Vertretung in den vier Bildungspfaden erklären lassen. Im Modell 1 wird ausschließlich für den Generationenstatus der Jugendlichen kontrolliert, da sich ein Migrationshintergrund auf die Zugänglichkeit der vier Bildungspfade auswirken kann (vgl. Kapitel 2).<sup>12</sup> Modell 2 berücksichtigt zusätzlich die Schulleistungen auf der Sekundarstufe I. In Modell 3 kontrolliert darüber hinaus für schülerseitige und elterliche Bildungsaspirationen.

## 4 Ergebnisse

### 4.1 Deskriptive Ergebnisse

#### 4.1.1 Schweiz

Die in Tabelle 1 dokumentierten deskriptiven Analysen belegen für die Schweiz in Übereinstimmung mit Hypothese 1b rund doppelt so hohe Prozentanteile von Personen aus hochschulbildungsnahen Familien (F: 54%; M: 39%) im Vergleich zu solchen aus hochschulbildungsfernen Milieus (F: 26%; M: 20%) im allgemeinbildenden Hochschulzubringer. Unter den Personen aus hochschulbildungsfernen Milieus nutzen junge Frauen den allgemeinbildenden Pfad dabei häufiger als die Männer, während letztere etwas häufiger im berufsbildenden Hochschulzubringer vertreten sind (M: 14%; F: 10%). Dies ist konsistent mit den Befunden von Bettie (2002), wonach Mädchen aus niedrigeren sozialen Klassen aufstiegsmobiler sind als Jungen. Die Chancen, über eine Berufsmaturität an eine

---

<sup>12</sup> Der Verzicht auf eine intersektionale Analyse von Bildungsklasse, Geschlecht und Migrationshintergrund drängt sich zum einen aufgrund unzureichender Fallzahlen für unterschiedliche MigrantInnengruppen in den vorliegenden Daten auf. Zum anderen hat Bettie (2002) gezeigt, dass soziale Klasse und *race* / Ethnizität im Hinblick auf ihre intersektionale Bedeutung mit Geschlecht im Hinblick auf soziale Mobilität unabhängig voneinander wirken. Die Annahme eines additiven Effekts von Ethnizität und sozialer Klasse auf die Bildungsverläufe ist vor diesem Hintergrund somit auch konzeptionell zulässig.

Hochschule zu gelangen, sind unter den jungen Frauen beider Bildungsklassen jedoch ausgeglichen (8% vs. 10%). Und auch wenn junge Männer den berufsbildenden Pfad an die Hochschulen in der Schweiz generell häufiger nutzen als die Frauen, so sind es entgegen unseren Annahmen (Hypothese 1a, Hypothese 2a) eher die jungen Männer der *privilegierteren* Bildungsklasse (21%), die davon Gebrauch machen, als jene aus weniger privilegierten Klassen (14%). Der berufsbildende Pfad ermöglicht somit in der Schweiz zuallererst den jungen Männern aus *privilegierten* Bildungsmilieus, ihre Unterrepräsentation im allgemeinbildenden Pfad zu kompensieren.

Tabelle 1: Postobligatorischer Sekundarabschluss und Hochschulzugang nach Geschlecht und Bildungsklasse in der Schweiz

<b>Abschluss Sekundarstufe II</b>	<b>Hochschul- zugang</b>	<b>Frauen</b>		<b>Männer</b>	
		<i>E.m.T.</i>	<i>E.o.T.</i>	<i>E.m.T.</i>	<i>E.o.T.</i>
Gymnasiale Maturität (GM)	<i>Ja</i>	54% [283]	26% [191]	39% [179]	20% [98]
Berufsmaturität (BM)	<i>Ja</i>	8% [43]	10% [73]	21% [95]	14% [68]
Maturität (GM oder BM)	<i>Nein</i>	14% [76]	19% [140]	15% [67]	18% [86]
Berufsausbildung	<i>Nein</i>	23% [124]	44% [321]	24% [110]	49% [241]
<i>Total</i>		<i>100%</i> [526]	<i>100%</i> [725]	<i>100%</i> [451]	<i>100%</i> [493]

*E.m.T.*: Eltern mit Tertiärabschluss; *E.o.T.*: Eltern ohne Tertiärabschluss.

Datenquelle: Panel TREE, gewichtete Prozentwerte) [*Fallzahlen*]

Desweiteren zeigt sich, dass junge Frauen und Männer mit Eltern ohne Tertiärabschluss ihren gymnasialen oder beruflichen Maturitätsschein häufiger ungenutzt lassen (F: 19%; M: 18%) als Personen mit tertiär gebildeten Elternteilen (F: 14%; M: 15%). Zudem beenden erstere doppelt so häufig eine Berufsausbildung ohne Hochschulzugangsberechtigung (F: 44% vs. 23%; M: 49% vs. 24%).

#### 4.1.2 Frankreich

In der Tendenz vergleichbar mit der Schweiz und in Übereinstimmung mit Hypothese 1b belegen die deskriptiven Befunde in Tabelle 2 auch für Frankreich mehr als doppelt so hohe Prozentanteile von Personen aus hochschulbildungsnahen

Milieus (F: 72%; M: 57%) im allgemeinbildenden Hochschulzubringer im Vergleich zu jenen aus hochschulbildungsfernen Familien (F: 34%; M: 17%). Im Vergleich zur Schweiz sind dabei Frauen aus hochschulbildungsfernen Milieus gegenüber ihren männlichen Peers im allgemeinbildenden Pfad in Frankreich noch stärker übervertreten (FR: 34% / 17% = 2; CH: 26% / 20% = 1.3). Zudem sind erstere im berufsfeldorientierten Pfad an die Hochschulen vergleichbar vertreten wie ihre männlichen Peers (F: 24%; M: 23%). Im Unterschied zur Schweiz nutzen zudem Frauen aus hochschulbildungsfernen Milieus den berufsbildenden Pfad an die Hochschulen deutlich häufiger als Frauen der privilegierteren Bildungsklasse (24% vs. 12%), während dieses Chancenverhältnis bei den jungen Männern ausgeglichener ist (23% vs. 20%). Diese Befunde stützen für Frankreich sowohl Hypothese 1a als auch Hypothese 2b.

Tabelle 2: Postobligatorischer Sekundarabschluss und Hochschulzugang nach Geschlecht und Bildungsklasse in Frankreich

<b>Abschluss Sekundarstufe II</b>	<b>Hochschul- zugang</b>	<b>Frauen</b>		<b>Männer</b>	
		<i>E.m.T.</i>	<i>E.o.T.</i>	<i>E.m.T.</i>	<i>E.o.T.</i>
Baccalauréat général (g)	<i>Ja</i>	72% [1116]	34% [1541]	57% [876]	17% [758]
Baccalauréat prof./tech.	<i>Ja</i>	12% [195]	24% [1100]	20% [304]	23% [1004]
Baccalauréat (g/p/t)	<i>Nein</i>	12% [188]	20% [913]	17% [268]	24% [1055]
Berufsausbildung	<i>Nein</i>	4% [61]	22% [1019]	6% [85]	35% [1550]
<i>Total</i>		<i>100%</i> [1560]	<i>100%</i> [4573]	<i>100%</i> [1533]	<i>100%</i> [4367]

*E.m.T.*: Eltern mit Tertiärabschluss; *E.o.T.*: Eltern ohne Tertiärabschluss.  
Datenquelle : Panel DEPP, ungewichtete Prozentwerte [*Fallzahlen*]

Analog zur Schweiz zeigt sich auch für Frankreich, dass junge Frauen und Männer aus weniger privilegierten Bildungsklassen ein *baccalauréat* häufiger ungenutzt lassen. Sie absolvieren zudem über fünfmal häufiger eine Berufsausbildung ohne Hochschulzugangsberechtigung (F: 22%; M: 35%), während dem dieser Weg für junge Frauen und Männer mit tertiär zertifizierten Eltern kaum eine valable Option darstellt (F: 4%; M: 6%).

Generell erweist sich gemäß unseren deskriptiven Analysen der berufsfeldorientierte Hochschulzubringer in Frankreich im Vergleich zur Schweiz als integrativer, und zwar insbesondere für hochschulbildungsferne *Frauen*. Die größere Bedeutung des berufsfeldorientierten Hochschulzubringers in Frankreich für Personen aus hochschulbildungsfernen Milieus dürfte unter anderem mit dem größeren Angebot dieses Pfads in Frankreich zusammenhängen. So zeigen die Prozentzahlen in den Tabellen 1 und 2, dass es sich beim berufsfeldorientierten Pfad in der Schweiz im Vergleich zu Frankreich um eine institutionell limitierte Option handelt. Während in Frankreich immerhin annähernd jedeR vierte Jugendliche mit Eltern ohne Tertiärabschluss diesen Pfad nutzen kann, ist es in der Schweiz bei den Männern nur jeder siebte und bei den Frauen gar nur jede zehnte.

## 4.2 Multivariate Analysen

Um zu klären, wie sich die Bildungsherkunft junger Frauen und Männer auf die Zugänglichkeit der vier untersuchten Bildungspfade in Frankreich und der Schweiz auswirkt, wurden mit nominalen logistischen Regressionsmodellen marginale Effekte (*average marginal effects*) zwischen Bildungsklassen für die vier Bildungspfade geschätzt und miteinander verglichen. Marginale Effekte messen die Differenz der Wahrscheinlichkeit zweier Vergleichsgruppen, einen bestimmten Bildungspfad zu beschreiten. Negative Differenzwerte in unseren Analysen bedeuten, dass Personen ohne Eltern mit Tertiärabschluss eine tiefere Wahrscheinlichkeit haben, einen bestimmten Bildungspfad zu beschreiten, als Personen mit tertiär zertifizierten Eltern. In Modell 1 wird für diesen Gruppenvergleich einzig der Migrationshintergrund kontrolliert (die Differenzwerte beziehen sich auf Personen ohne Migrationshintergrund). Die Ergebnisse von Modell 2 geben die Wahrscheinlichkeitsdifferenzen pro Bildungspfad zusätzlich bei vergleichbaren Schulleistungen auf der Sekundarstufe I wieder, jene in Modell 3 darüber hinaus unter Berücksichtigung vergleichbarer Bildungsaspirationen. Aus Platzgründen beschränken wir uns bei der Ergebnispräsentation auf den Vergleich des allgemeinbildenden und des berufsfeldorientierten Hochschulzubringers.<sup>13</sup>

---

<sup>13</sup> Die Abbildungen in den Kapiteln 4.2.1 und 4.2.2 geben jeweils die marginalen Effekte pro Land, Geschlechtergruppe und Analysemodell für alle vier Bildungspfade wieder. Eine Übersicht der

#### *4.2.1 Vergleich der Bildungsdisparitäten von Männern in der Schweiz und in Frankreich*

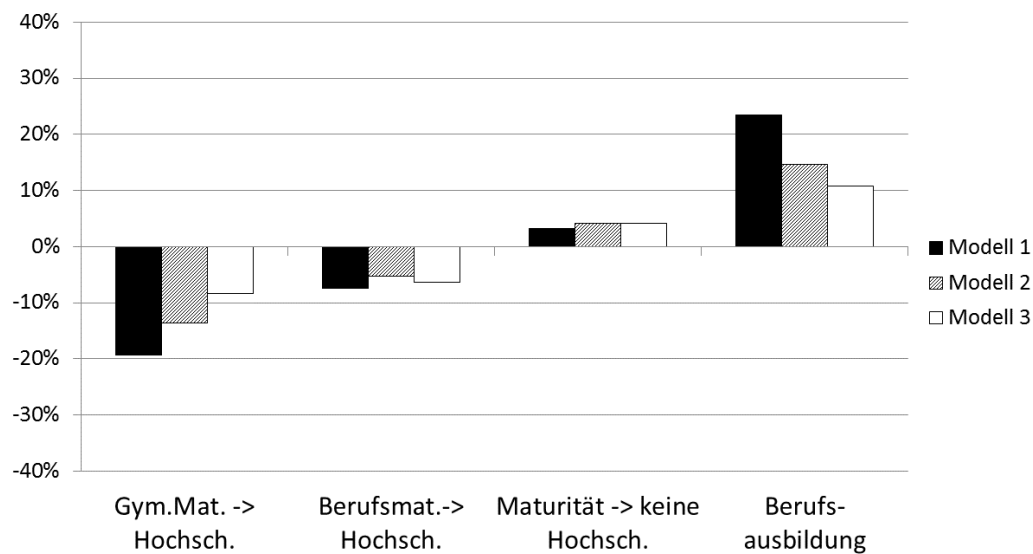
Die in Abbildung 1 illustrierten Ergebnisse von Model 1 (schwarze Balken) zeigen für die Schweiz, dass junge Männer ohne Migrationshintergrund – für Personen der ersten und zweiten Generation wird in sämtlichen Modellen kontrolliert<sup>14</sup> – eine um 19% signifikant tiefere Wahrscheinlichkeit haben, den gymnasialen Hochschulzubringer zu nutzen, wenn ihre Eltern keinen Tertiärabschluss haben. Wird für die Schulleistungen kontrolliert (Model 2), so beträgt die Differenz noch 14%, bei zusätzlicher Kontrolle der Bildungsaspirationen immerhin noch signifikante 8%, die sich mit den verwendeten Variablen nicht erklären lassen. Das bedeutet, dass sich über die Hälfte der Ausgangsdifferenz durch die früheren Schulleistungen und Bildungsaspirationen erklären lässt. Junge Inländer aus hochschulfernen Milieus haben zudem eine rund 5% tiefere Wahrscheinlichkeit, den berufsfeldorientierten Pfad an die Hochschulen zu nutzen, wobei sich dieser Unterschied durch Schulleistungen sowie Bildungsaspirationen kaum erklären lässt. Dieses Ergebnis deckt sich mit Glausers (2015) Befund, wonach sich männliche Jugendliche aus hochschulbildungsnahen Milieus in der Schweiz häufig für eine Berufsmaturität entscheiden und damit männliche Peers ohne tertiär zertifizierte Eltern auch auf diesem Pfad konkurrieren.

---

Ausprägungen, Standardfehler und Signifikanzniveaus der abgebildeten marginalen Effekte findet sich in Tabelle 3 im Anhang.

<sup>14</sup> Für junge Männer der zweiten Generation belegt unsere Analyse eine gegenüber Inländern um 13% erhöhte Wahrscheinlichkeit, den allgemeinbildenden Pfad zu nutzen. Jugendliche der ersten Generation weisen dagegen im Vergleich zu den Inländern eine 8% tiefere Wahrscheinlichkeit auf im berufsfeldorientierten Hochschulzubringer zu sein.

Abbildung 1: Bildungspfade von jungen Männern in der Schweiz nach Bildungsklasse (marginale Effekte der Bildungsherkunft)

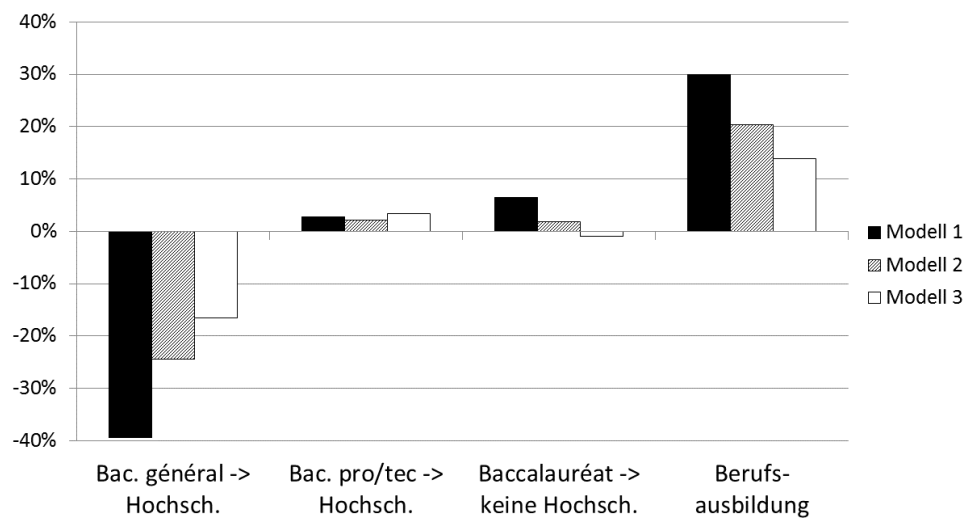


Daten: TREE (gewichtet)

Abbildung 2 belegt auch für Frankreich ausgeprägte und hochsignifikante Bildungsdisparitäten unter den männlichen Inländern. Hier haben Personen aus hochschulfernen Milieus eine um 39% tiefere Wahrscheinlichkeit, den allgemeinbildenden Pfad an die Hochschulen zu nutzen.<sup>15</sup> Diese Benachteiligung reduziert sich wiederum beträchtlich unter Berücksichtigung der früheren Schulleistungen auf eine Differenz von 24%, sowie unter Kontrolle der Bildungsaspirationen auf weiterhin signifikante 17%. Junge Inländer aus hochschulfernen Milieus haben dafür eine um 3% signifikant höhere Wahrscheinlichkeit, den berufsfeldorientierten Pfad zu nutzen. Damit vermögen sie die statistische Benachteiligung im allgemeinbildenden Pfad jedoch nicht annähernd zu kompensieren.

<sup>15</sup> Junge Männer der ersten Generation weisen darüber hinaus eine im Vergleich zu den Inländern 16% tiefere Wahrscheinlichkeit auf den allgemeinbildenden Pfad zu nutzen.

Abbildung 2: Bildungspfade von jungen Männern in Frankreich nach Bildungs-  
klasse (marginale Effekte der Bildungsherkunft)



Daten: Panel DEPP (ungewichtet)

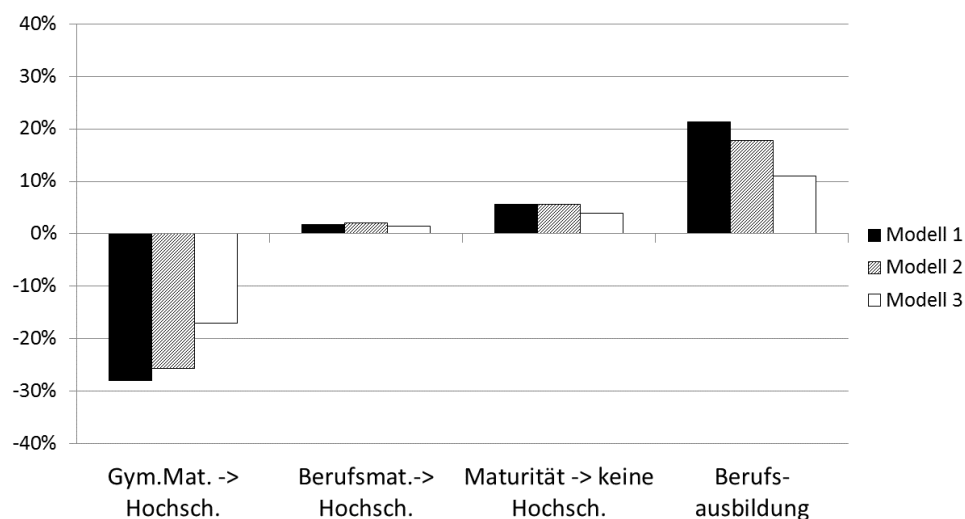
Der multivariate Vergleich der Männer in der Schweiz und in Frankreich bestätigt somit die bisherigen deskriptiven Befunde. Einerseits zeigt sich, dass Jugendliche aus höheren Bildungsklassen den allgemeinbildenden Pfad selbst unter Kontrolle von Schulleistungen und Bildungsaspirationen häufiger nutzen als Jugendliche aus niedrigeren Bildungsklassen (Hypothese 1b). Andererseits zeigt sich, dass der berufsfeldorientierte Hochschulzubringer für Männer nicht wie angenommen in der Schweiz (Hypothese 2a) sondern eher in Frankreich eine, wenn auch beschränkte, Integrationskraft entfaltet. Ein möglicher Grund hierfür könnte sein, dass die sozialen Disparitäten unter Männern im allgemeinbildenden Hochschulzubringer in Frankreich deutlich stärker ausgeprägt sind als in der Schweiz (FR: -39% ; CH : -19%). Junge Männer sind in Frankreich damit noch stärker auf den berufsbildenden Hochschulzubringer angewiesen, um ihre durch schwächere Schulleistungen und tiefere Bildungsaspirationen bedingten Benachteiligungen im allgemeinbildenden Pfad ausgleichen zu können.

#### 4.2.2 Vergleich der Bildungsdisparitäten von Frauen in der Schweiz und in Frankreich

Abbildung 3 zeigt für die Schweiz, dass junge Inländerinnen eine um 29% signifikant reduzierte Wahrscheinlichkeit haben, den gymnasialen Weg an die Hochschulen zu

nutzen, wenn ihre Eltern keinen Tertiärabschluss haben.<sup>16</sup> Unter Kontrolle der Schulleistungen beträgt die Differenz weiterhin beträchtliche 26%, und unter Berücksichtigung der erklärungskräftigeren Bildungsaspirationen immer noch hochsignifikante 17%. Diese Befunde zeigen, dass sich die Ausgangsdifferenz weniger durch die früheren Schulleistungen sondern teilweise durch tiefere Bildungsaspirationen erklären lässt. Die Wahrscheinlichkeiten, den berufsfeldorientierten Pfad an die Hochschulen zu nutzen, unterscheiden sich dabei nicht signifikant zwischen Inländerinnen aus hochschulfernen und hochschulnahen Milieus.

Abbildung 3: Bildungspfade von jungen Frauen in der Schweiz nach Bildungs-  
klasse (marginale Effekte der Bildungsherkunft)



Daten: TREE (gewichtet)

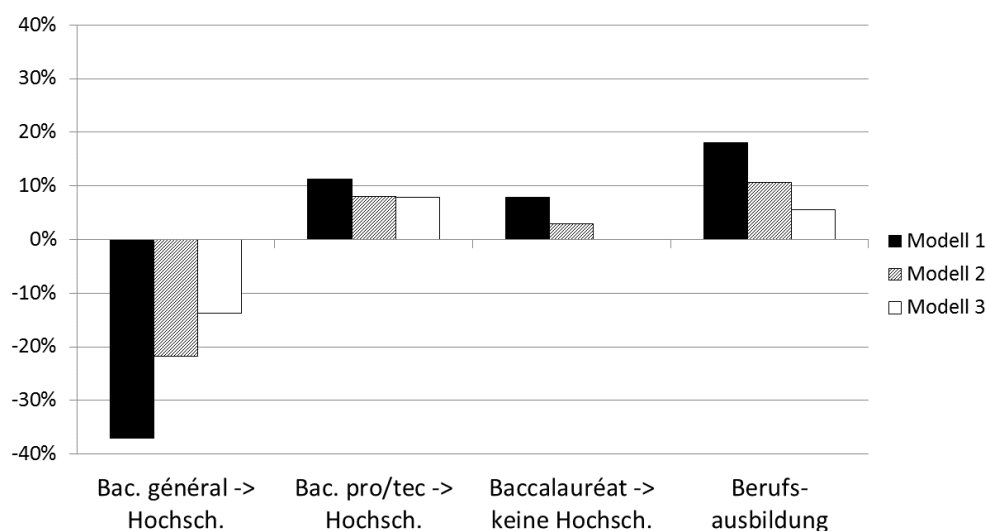
Wie bereits bei den jungen Männern zeigen sich in Frankreich auch bei den jungen Frauen stärker ausgeprägte Bildungsdisparitäten als in der Schweiz. Hypothese 1b trifft damit für Frankreich noch in höherem Maß zu als für die Schweiz. Die Wahrscheinlichkeit, dass Inländerinnen ohne tertiär zertifizierte Eltern den allgemeinbildenden Pfad an die Hochschulen nutzen, ist 37% tiefer als bei Eltern mit

<sup>16</sup> Wie bei den männlichen Peers haben junge Frauen der zweiten Generation gegenüber Inländerinnen eine 13% höhere Wahrscheinlichkeit, den allgemeinbildenden Pfad zu nutzen.



Tertiärabschluss.<sup>17</sup> Diese Benachteiligung reduziert sich unter Berücksichtigung der Schulleistungen auf eine Differenz von 22%. Nach Berücksichtigung der Bildungsaspirationen beträgt die negative Differenz noch immer signifikante 14%. Inländerinnen ohne Eltern mit Tertiärabschluss können diesen Nachteil in Bestätigung von Hypothese 1a teilweise kompensieren: Sie sind im berufsfeldorientierten Hochschulzubringer mit einer um 11% erhöhten Wahrscheinlichkeit deutlich stärker in diesem Pfad vertreten als vergleichbare junge Frauen in der Schweiz.<sup>18</sup> Diese positive Differenz reduziert sich durch die Kontrolle der Schulleistungen und Bildungsaspirationen nur geringfügig (auf hochsignifikante 8%).

Abbildung 4: Bildungspfade von jungen Frauen in Frankreich nach Bildungs-  
klasse (marginale Effekte der Bildungsherkunft)



Daten: Panel DEPP (ungewichtet)

Neben stärker ausgeprägten sozialen Disparitäten unter jungen Frauen im Zugang zum allgemeinbildenden Hochschulzubringer in Frankreich im Vergleich zur Schweiz bestätigen unsere Ergebnisse die bereits in der deskriptiven Analyse nachgewiesene

<sup>17</sup> Im Unterschied zur Situation in der Schweiz weisen Frauen der zweiten Generation darüber hinaus eine 12% tiefere Wahrscheinlichkeit auf als Inländerinnen, den allgemeinbildenden Pfad zu nutzen. Bei Frauen der ersten Generation beträgt die Differenz 15%.

<sup>18</sup> Junge Frauen der zweiten Generation weisen für den berufsbildenden Pfad darüber hinaus eine um 14% erhöhte Wahrscheinlichkeit auf als Inländerinnen.

stärkere Kompensationsfunktion des berufsfeldorientierten Hochschulzubringers in Frankreich. Dies trifft auch noch nach Kontrolle der schulischen Leistungsfähigkeit sowie der Bildungsaspirationen noch zu. Eine mögliche Erklärung dieses Phänomens könnte wiederum institutioneller Natur sein. So erweist sich der Zugang zum allgemeinbildenden Hochschulzubringer in Frankreich als meritokratischer, denn die Untervertretung junger Frauen aus hochschulfernen Milieus in diesem Bildungspfad lässt sich für Frankreich überzeugender mit Schulleistungen erklären als für die Schweiz, wo offensichtlich Bildungsaspirationen von größerer Bedeutung sind. Wie schon bei den Männern könnte dies zu einer Verdrängung von weniger leistungsstarken Schülerinnen von den allgemeinbildenden in die berufsfeldorientierten *lycées* führen.

#### *4.2.3 Interpretation der sozialen Disparitäten von Frauen und Männern im französisch-schweizerischen Ländervergleich*

In Tabelle 4 werden die marginalen Effekte der Bildungsherkunft für alle vier Bildungspfade sowie die Modelle 1 und 3 nach Land und Geschlecht nochmals miteinander verglichen. Bezüglich des allgemeinbildenden Pfads zeigt sich nochmals deutlich, dass die sozialen Disparitäten unter Kontrolle von Schulleistungen und Bildungsaspirationen deutlich zurückgehen. Dies trifft auch auf den Pfad ‚Abitur ohne Hochschule‘ sowie auf die Berufsbildungsverläufe ohne Hochschulzugangsberechtigung zu. Dagegen vermögen Schulleistungen und Bildungsaspirationen die sozialen Disparitäten im berufsfeldorientierten Hochschulzubringer kaum zu erklären. Dies unterstreicht zum einen die schulleistungsunabhängige Integrationskraft dieser Angebote. Zum anderen stellt sich die Frage, wie sich diese Disparitäten alternativ erklären lassen.

Mit Bezugnahme auf die geschlechtertheoretischen Überlegungen in Kapitel 3 nehmen wir an, dass der berufsfeldorientierte Pfad es beiden Geschlechtergruppen unabhängig von schulischer Leistungsfähigkeit und von Bildungsaspirationen ermöglicht, eine Form von Geschlechtlichkeit zu praktizieren, welche eine Distinktion gegenüber Jugendlichen aus höheren Bildungsmilieus erlaubt. Diese Interpretation drängt sich im übrigen auch für die verbleibenden Disparitäten (M3) in der traditionellen Berufsbildung (berufsbildender Pfad ohne Hochschulzugangsberechtigung) als auch für jene im allgemeinbildenden Pfad auf (im Sinne der Hypothesen 1a und 1b).

Tabelle 4: Marginale Effekte zwischen Bildungsklassen nach Land, Geschlecht, und Bildungspfad (Modelle 1 u. 3)

Land	Geschlecht	Allgemein- bildender Pfad		Berufsfeldori- entierter Pfad		Abitur ohne Hochschule		Berufsbildung ohne Abitur	
		M1	M3	M1	M3	M1	M3	M1	M3
CH	Frauen	-.29	-.17	ns	ns	.06	ns	.21	.11
	Männer	-.19	-.08	-.07	-.06	ns	ns	.24	.11
FR	Frauen	-.37	-.14	.11	.08	.08	ns	.18	.06
	Männer	-.39	-.17	.03	.03	.07	ns	.30	.14

ns: Nicht signifikante marginale Effekte

Unabhängig davon, ob sie später einen Hochschulzugang ermöglicht oder nicht, dürfte ein Teil der Jugendlichen zuallererst die Berufsbildung nutzen, um ‚hegemoniale Männlichkeit‘ (Connell 2005) bzw. ‚dissidente Weiblichkeit‘ (Bettie 2000) zu praktizieren, was mit einer Bildungskarriere über den allgemeinbildenden Pfad schwer vereinbar ist. Die ausgeprägte horizontale Geschlechtersegregation der beruflichen Bildung in Frankreich und in der Schweiz (Brinbaum/Trancart 2015; Imdorf/Hupka-Brunner 2015) unterstreicht diese Annahme zusätzlich. Die Bezeichnung dieser Weiblichkeit als ‚dissident‘ (Bettie 2000) ist für die Schweiz, wo eine große Zahl von Mädchen in geschlechtstypische Ausbildungsberufe einmündet, etwas unpassend. Die starke Nutzung der Berufsbildung von schulschwächeren Jugendlichen, um im Sinne von Bettie traditionelle Männlichkeiten bzw. Weiblichkeiten zu praktizieren, ist jedoch auch für die Schweiz sehr plausibel.

Unsere Befunde stützen diese Interpretationen in Bezug auf den berufsfeldorientierten Pfad an die Hochschule allerdings primär für Frankreich. In Frankreich nutzen Personen ohne tertiär zertifizierte Eltern häufiger den berufsbildenden Pfad an die Hochschule, wobei dies in Bestätigung von Hypothese 2b für junge Frauen in deutlich höherem Maß gegeben ist als für junge Männer. In der Schweiz nutzen Frauen unterschiedlicher Bildungsklassen den berufsfeldorientierten Pfad an die Hochschulen

dagegen gleichermaßen, während Männer aus hochschulbildungsfernen Milieus in diesem Pfad entgegen Hypothese 2a untervertreten sind.

Damit lässt sich resümieren, dass in hochschulbildungsfernen Milieus junge Frauen sowohl in Frankreich als auch in der Schweiz stärker vom berufsfeldorientierten Hochschulzubringern profitieren als vergleichbare junge Männer. Dieser Pfad vermag somit soziale Disparitäten im Hochschulzugang unter Frauen generell stärker zu reduzieren als unter Männern.

## **5 Konklusion**

Die Ausgangsfrage des vorliegenden Beitrags war, ob es die Bildungsreformen in Frankreich und in der Schweiz über die Einführung neuer berufsfeldorientierter Hochschulzubringer (FR: *baccalauréat professionnel*; CH: Berufsmaturität) ermöglicht haben, soziale Disparitäten zu reduzieren, indem damit Kindern aus sozial benachteiligten Familien der Hochschulzugang erleichtert wird. Ein Vergleich der Schweiz mit Frankreich ist dabei interessant, weil sich die Institutionalisierung dieses neuen Pfads an die Hochschulen qualitativ unterschiedlich vollzogen hat. Während die Schweizer Berufsmaturitätsschulen das Resultat einer ‚Akademisierung‘ der beruflichen Bildung sind, entstanden die beruflichen *lycées* in Frankreich durch eine ‚Verberuflichung‘ des klassischen gymnasialen Wegs (Murdoch et al. 2014). Unser Beitrag zielte daher auch auf die Klärung der Frage, welche bildungspolitische Strategie sich als erfolgreich(er) erweist, um Bildungsdisparitäten vorzubeugen, bzw. ob sich letztere besser über Reformen des allgemeinbildenden oder aber des berufsbildenden Systems reduzieren lassen.

Unsere Ergebnisse verweisen auf unterschiedliche Konsequenzen der zwei Hochschulzugangssysteme für die sozialen Ungleichheiten sowie für die Geschlechterungleichheiten. Während der aus der Berufsausbildung entwickelte berufsfeldorientierte Pfad in der Schweiz primär Männer in den Hochschulraum zu integrieren vermag, ermöglicht er in Gestalt einer Ausdifferenzierung des allgemeinbildenden Systems in Frankreich eine stärkere Reduktion sozialer Ungleichheiten zwischen SchülerInnen aus unterschiedlichen Bildungsmilieus. Unsere intersektionalen Analysen unter Berücksichtigung der Kategorien Geschlecht und soziale Herkunft bei gleichzeitiger Kontrolle des Migrationshintergrunds haben aufgezeigt, dass sich in Frankreich vor allem junge Frauen aus

hochschulbildungsfernen Milieus über den berufsfeldorientierten Pfad einen Hochschulzugang erschließen können, während in der Schweiz häufiger junge Männer aus privilegierten Bildungsmilieus diesen Pfad nutzen, und damit ihre Untervertretung im allgemeinbildenden Pfad an die Hochschule kompensieren. Um diese Ergebnisse aus einer intersektionalen Perspektive angemessen zu deuten, hat sich ein geschlechtertheoretischer Zugang als unerlässlich erwiesen (vgl. Kap. 4.2.3). Damit erweist sich der berufsbildende Weg in Frankreich im Vergleich zur Schweiz als integrativer, was Murdoch et al. (2014) bereits für benachteiligte Jugendliche mit Migrationshintergrund zeigen konnten. Unsere Analysen unterstreichen zudem, wie wichtig es ist, die Bildungschancen unterschiedlicher MigrantInnengruppen differenziert zu betrachten, denn Jugendliche der zweiten Generation fallen in der Schweiz durch ihre Überrepräsentation im allgemeinbildenden Pfad an die Hochschulen auf.

Möglicherweise haben wir mit unserer ursprünglichen Annahme, wonach die in der Schweiz vorwiegend betrieblich organisierte Berufsausbildung junge Männer aus weniger privilegierten Bildungsmilieus zu integrieren vermöge, unterschätzt, dass auch die Absolvierung der Schweizer Berufsmaturitätsschule im Rahmen der betrieblich organisierten Ausbildung eine erhöhte schulische Affinität erfordert. Denn der Berufsmaturitätsunterricht verlangt zusätzliche Wochenstunden an der Berufsschule und er geht mit höheren schulischen Anforderungen einher. Solchen schulischen Anforderungen nachzukommen dürfte Mädchen aus sozial weniger privilegierten Milieus einfacher fallen als vergleichbaren Jungen (Legewie/DiPrete 2012).<sup>19</sup> Um sich beruflich weiterzuentwickeln steht jungen Männer aus hochschulfernen Milieus im Anschluss an einige Jahre Berufserfahrung in der Schweiz zudem die höhere Berufsbildung offen, für die keine Hochschulzugangsberechtigung erforderlich ist. Würde für die Schweiz diese höhere Berufsbildung in den Analysen berücksichtigt, ließe sich für die hochschulbildungsfernen junge Männer möglicherweise mehr Aufstiegsmobilität nachweisen.

---

<sup>19</sup> Mit dieser Argumentation vereinbar ist der Befund von Falter/Wendelspiess Chavez Juarez (2016), wonach primär die ehemalige Schweizer Diplommittelschule (vgl. Fußnote 11), die großmehrheitlich von Mädchen nachgefragt wurde, eine Kompensation von Bildungsungleichheit ermöglicht hat.

Eine mögliche institutionelle Erklärung dafür, dass es jungen Frauen und Männern aus hochschulbildungsfernen Milieus in Frankreich im Vergleich zur Schweiz generell besser gelingt, den berufsfeldorientierten Zubringer zu nutzen, könnte darin liegen, dass zahlreiche Ausbildungsgänge an den beruflichen *lycées* in Frankreich prinzipiell einen Hochschulzugang ermöglichen, während in der Schweiz die Berufsmaturitätsquoten stark nach den Ausbildungsberufen variieren.<sup>20</sup> Somit wurde mit der Einführung der Berufsmaturität und der Fachhochschulen im Schweizer Bildungssystem eine neue institutionelle Gelegenheit für soziale Reproduktion und den Statuserhalt von Kindern aus hochschulbildungsnahen Milieus geschaffen (Falcon/Joye 2015; König 2003). Es ist denkbar, dass SchulabgängerInnen aus hochschulnahen Elternhäusern häufiger anspruchsvollere Ausbildungsberufe mit einer höheren Berufsmaturitätsquote wählen (und von den betrieblichen RekruteurInnen zugewiesen erhalten) als ihre Peers aus weniger privilegierten Elternhäusern (Falter/Wendelspiess Chavez Juarez 2016). Über weniger anspruchsvolle Ausbildungsberufe, die in der Schweiz die Integration von sozial benachteiligten und schulisch schwächeren SchülerInnen sowie von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in die Berufsausbildung fördern (Buchholz et al. 2012; Buchmann et al. im Druck; Murdoch et al. 2014) bleibt der Weg an eine Berufsmaturitätsschule jedoch meistens verschlossen.

Im Gegensatz dazu wurden die beruflichen *lycées* in Frankreich gerade geschaffen, um die VerliererInnen des allgemeinbildenden Pfads aufzufangen und über einen alternativen Weg zum *baccalauréat* zu führen. Unsere multivariaten Befunde belegen einen deutlich höheren Grad der sozialen Reproduktion im französischen im Vergleich zum schweizerischen Bildungssystem. Grund dafür dürfte zum einen die ausgeprägte und kontinuierliche akademische Selektivität an den französischen Schulen sein, die soziale Herkunftseffekte besonders begünstigt. Zum anderen dürfte die höhere allgemeine Wertschätzung der Berufsbildung in der Schweiz in einer tieferen Nachfrage des allgemeinbildenden Wegs von (insbesondere männlichen) Jugendlichen aus sozial weniger privilegierten Milieus resultieren (vgl. Kaminzi et al. 2016).

---

<sup>20</sup> Medienmitteilung des Bundesamts für Statistik „Jeder fünfte Lehrabschluss mit Berufsmaturität“ vom 30. März 2006.

Abschließend gilt es zu bedenken, dass im vorliegenden Beitrag ausschließlich die Frage des Hochschulzugangs, nicht jedoch jene des Hochschulerfolgs untersucht wurde. Der internationale Forschungsstand belegt sowohl einen positiven Zusammenhang zwischen elterlicher Bildung und akademischem Erfolg auf Hochschulstufe als auch ein größeres Studienabbruchrisiko für Männer im Vergleich zu Frauen (Wolter/Diem/Messer 2014). Letzteres gilt seit den 2000er Jahren auch für die Schweiz (ebd.), während in Frankreich der Studienabbruch unter den Frauen offenbar noch verbreiteter ist (Mora 2014). Studierende aus weniger privilegierten Bildungsmilieus sowie jene, die die Hochschule über den berufsbildenden Pfad erreicht haben – insbesondere auch Studierende mit Migrationshintergrund – sind dabei in Frankreich besonders von einem Studienabbruch betroffen (Brinbaum/Guégnard 2012; Duru-Bellat/Kieffer/Reimer 2008; Mora 2014;). Inwiefern die für Frankreich nachweisbare Integrationskraft des berufsbildenden Hochschulzugangs auch unter Berücksichtigung des Studienerfolgs noch gegeben ist, bleibt daher offen.

## **Literaturverzeichnis**

Becker Rolf & Hecken, Anna Etta (2009). Higher Education or Vocational Training? An Empirical Test of the Rational Action Model of Educational Choices Suggested by Breen and Goldthorpe and Esser. *Acta Sociologica*, 52 (1), 25–45.

Bettie, Julie. (2000). Women without Class: Chicas, Cholas, Trash, and the Presence/Absence of Class Identity. *Signs*, 26 (1), S. 1-35.

Bettie, Julie. (2002). Exceptions to the rule: Upwardly Mobile White and Mexican American High School Girls. *Gender & Society*, 16 (3), S. 403-422.

Breen, Richard; Luijkx, Ruud; Müller, Walter & Pollak, Reinhard. (2012). Bildungsdisparitäten nach sozialer Herkunft und Geschlecht im Wandel. Deutschland im internationalen Vergleich. In Rolf Becker & Heike Solga (Hrsg.), *Soziologische Bildungsforschung* (S. 346–373). Wiesbaden: Verlag

Brinbaum, Yaël & Guégnard, Christine. (2012). Parcours de formation et d’insertion des jeunes issus de l’immigration au prisme de l’orientation. *Formation employ*, 118(2), S. 61-82.

- Brinbaum, Yaël & Danièle Trancart. (2015). Educational Pathways and Gender Differences in Labor Market Entry in France. In Blossfeld, Hans-Peter; Buchholz, Sandra; Skopek, Jan & Triventi, Moris (Hrsg.), Gender, education and employment: An international comparison of school-to-work transitions (S. 120-143). Cheltenham: Verlag
- Buchholz, Sandra; Imdorf, Christian; Hupka-Brunner, Sandra & Blossfeld, Hans-Peter. (2012). Sind leistungsschwache Jugendliche tatsächlich nicht ausbildungsfähig? Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 64 (4), 701-727.
- Buchmann, Marlis; Sacchi, Stefan; Lamprecht, Markus & Stamm, Hanspeter. (2007). Tertiary Education Expansion and Social Inequality in Switzerland. In Shavit, Yossi; Arum, Richard; Gamoran, Adam & Menahem, Gila (Hrsg.), Expansion, Differentiation and Stratification in Higher Education: A Comparative Study (S. 321-348). Stanford: Stanford University Press
- Buchmann, Marlis; Kriesi, Irene; Koomen, Maarten; Imdorf, Christian & Basler, Ariane (im Druck). Differentiation in Secondary Education and Inequality in Educational Opportunities: The Case of Switzerland. In Blossfeld, Hans-Peter; Buchholz, Sandra; Skopek, Jan, & Triventi, Moris (Hrsg.), Secondary Education Models and Social Inequalities: An International Comparison. Cheltenham: Edward Elgar.
- Budde, Jürgen. (2013). Geschlechtsaspekte am Übergang von der Schule in den Beruf. In Appel, Wolfgang & Michel-Dittgen, Birgit (Hrsg.), Digital Natives. Was Personaler über die Generation Y wissen sollten (S. 119-134). Wiesbaden: Verlag.
- Caille, Jean-Paul & Sylvie Lemaire. (2009). Les bacheliers “de première génération” : des trajectoires scolaires et des parcours dans l’enseignement supérieur “bridés” par de moindres ambitions ? Dossier Les bacheliers « de première génération ». Portrait social, Strasbourg.
- Connell, Raewyn. (2005). Boys, masculinities and curricula. The construction of masculinity in practice-oriented subjects. ZEP, 28 (4), S. 21–27.
- Connell, Raewyn (2008): Masculinity construction and sports in boys’ education: A framework for thinking about the issue. Sport, Education and Society, 13(2), S. 131–145.



- Denzler, Stefan. (2011). University or Polytechnic? Family background effects on the choice of higher education institution. *Swiss Journal of Sociology*, 37(1), S. 79-97.
- Denzler, Stefan. (2016). Differenzierung und Integration der pädagogischen Hochschulen. Zur strukturellen Dynamik im schweizerischen Hochschulsystem. In Leemann, Regula Julia; Imdorf, Christian; Powell, Justin J.W. & Sertl, Michael (Hrsg.), *Die Organisation von Bildung. Soziologische Analysen zu Schule, Berufsbildung, Hochschule und Weiterbildung* (S. 252-271). Weinheim und Basel .
- Duru-Bellat, Marie; Kieffer, Annick & Marry, Catherine. (2003). Girls in School in France over the Twentieth Century: Investigating the Claim of a Double Gender-Class Handicap. *Revue française de sociologie*, 44(5), S. 49-77.
- Duru-Bellat, Marie & Kieffer, Annick. (2008). Du baccalauréat à l'enseignement supérieur: déplacement et recomposition des inégalités. *Population*, 63(1), S. 123-157.
- Duru-Bellat, Marie; Kieffer, Annick & Reimer, David. (2008). Patterns of Social Inequalities in Access to Higher Education in France and Germany. *International Journal of Comparative Sociology*, 49(4-5), S. 347-368.
- Eberhard, Verena; Matthes, Stephanie, & Ulrich, Joachim Gerd (2015). The need for social approval and the choice of gender-typed occupations. *Comparative Social Research*, 31, S. 205–235.
- Falcon, Julie & Joye, Dominique. (2015). Formation et mobilité sociale en Suisse: Regards sur cinquante ans d'inégalités. In Felouzis, Georges & Goastellec, Gaële (Hrsg.), *Les inégalités scolaires en Suisse. École, société et politiques éducatives* (S. 201-224). Bern : Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften:.
- Falter, Jean-Marc & Wendelspiess Chavez Juarez, Florian. (2016). Professional baccalaureate as inequality reducing measure? In Scharenberg, Katja; Hupka-Brunner, Sandra; Meyer, Thomas & Bergman, Manfred Max (Hrsg.), *Transitions in Youth and Young Adulthood: Results from the Swiss TREE Panel Study* (S. 183-207). Zürich.
- Glauser, David. (2015). Berufsausbildung oder Allgemeinbildung. Soziale Ungleichheiten beim Übergang in die Sekundarstufe II in der Schweiz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Hadjar, Andreas & Berger, Joël. (2010). Dauerhafte Bildungsungleichheiten in Westdeutschland, Ostdeutschland und der Schweiz: Eine Kohortenbetrachtung der Ungleichheitsdimensionen soziale Herkunft und Geschlecht. *Zeitschrift für Soziologie*, 39(3), S. 182–201.
- Hupka-Brunner, Sandra; Samuel, Robin; Huber, Evéline; Bergman, Manfred Max. (2011). Geschlechterungleichheiten im intergenerationalen Bildungstransfer in der Schweiz. In Hadjar, Andreas (Hrsg.), *Geschlechtsspezifische Bildungsungleichheiten* (S. 75-96). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Imdorf, Christian & Hupka-Brunner, Sandra. (2015). Gender differences at labor market entry in Switzerland. In Blossfeld, Hans-Peter; Buchholz, Sandra; Skopek, Jan & Triventi, Moris (Hrsg.), *Gender, education and employment: An international comparison of school-to-work transitions* (S. 267–286). Cheltenham, UK and Northampton.
- Kamanzi, Pierre Canisius; Guégnard, Christine; Koomen, Marten; Imdorf, Christian & Murdoch, Jake. (2016). Parcours scolaires, accès aux études supérieures et mobilité sociale: comparaison entre la France, la Suisse et le Canada. In Scharenberg, Katja; Hupka-Brunner, Sandra; Meyer, Thomas & Bergman, Manfred Max (Hrsg.), *Transitions in Youth and Young Adulthood: Results from the Swiss TREE Panel Study* (S. 130-153). Zürich.
- König, Claudia. (2003). Die Wiederentdeckung der Chancengleichheit. Was bringt die Berufsmatura? *soz:mag* #3, S. 10-12
- Koppetsch, Cornelia. (2001). Milieu und Geschlecht. Eine kontextspezifische Perspektive. In Weiß, Anja; Koppetsch, Cornelia; Scharenberg, Albert & Schmidtke, Oliver (Hrsg.), *Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit* (S. 109–137). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Lebert, Florence; Wernli, Boris & Farago, Peter. (2013). Soziale Herkunft der Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen. Forschungsbericht im Auftrag des SWIR. Lausanne.
- Legewie, Joscha & DiPrete, Thomas A. (2012). School Context and the Gender Gap in Educational Achievement. *American Sociological Review*, 77(3), S. 463-485.

- Lemaire, Sylvie. (2005). Que deviennent les bacheliers après leur baccalauréat? France, Portrait Social 2004/2005. Strasbourg.
- Merle, Pierre. (2002). Démocratisation ou accroissement des inégalités scolaires ? L'exemple de l'évolution de la durée des études en France (1988-1998). *Population*, 57(4-5), S. 633-660.
- Mora, Virginie. (2014). Quand les bacheliers reprennent des études. Qui, pourquoi, comment, quels effets sur l'insertion? Net.Doc.127. Marseille.
- Murdoch, Jake; Guégnard, Christine; Koomen, Maarten; Imdorf, Christian & Hupka-Brunner, Sandra. (2014). Pathways to higher education in France and Switzerland. Do vocational tracks facilitate access to higher education for immigrant students? In Goastellec, Gaële & Picard, France (Hrsg.), *Higher Education in Societies - A Multi Scale Perspective* (S. 149-169). Rotterdam: Sense Publishers.
- Murdoch, Jake; Guégnard, Christine; Griga, Dorit; Koomen, Maarten; Imdorf, Christian. (2016). How Do Second-Generation Immigrant Students Access Higher Education? The Importance of Vocational Routes to Higher Education in Switzerland, France and Germany. *Swiss Journal of Sociology*, 42(2), in press.
- Sacchi, Stefan. (2011). Construction of TREE panel weights. Documentation for the panel waves from 2000 to 2010. Basel/Zurich: TREE & cue sozialforschung.
- Schmid, Evi & Gonon, Philipp. (2011). Übergang in eine Tertiärausbildung nach einer Berufsausbildung in der Schweiz bwp@ Spezial 5 – Hochschultage Berufliche Bildung 2011, Kurzvorträge, S. 1-17.
- Schmid, Evi & Gonon, Philipp. (2016). Übergang in eine Tertiärausbildung nach einer beruflichen Grundbildung. In Scharenberg, Katja; Hupka-Brunner, Sandra; Meyer, Thomas & Bergman, Manfred Max (Hrsg.), *Transitions in Youth and Young Adulthood: Results from the Swiss TREE Panel Study* (S. 208-230). Zürich.
- Schumann, Stephan. (2016). Effekte der sozialen Herkunft und der Leseleistung beim Hochschulzugang. In Scharenberg, Katja; Hupka-Brunner, Sandra; Meyer, Thomas & Bergman, Manfred Max (Hrsg.), *Transitions in Youth and Young Adulthood: Results from the Swiss TREE Panel Study* (S. 154-182). Zürich.
- Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF). (2014). *Swiss Education Report 2014*. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für

Bildungsforschung.

Stalder, Barbara; Meyer, Thomas & Hupka-Brunner, Sandra. (2008).

Leistungsschwach - Bildungsarm? Ergebnisse der TREE-Studie zu den PISA-Kompetenzen als Prädiktoren für Bildungschancen in der Sekundarstufe II. Die Deutsche Schule, 100(4), S. 436-448.

Wolter, Stefan C.; Diem, Andrea & Messer, Dolores. (2004). Drop-outs from Swiss Universities: an empirical analysis of data on all students between 1975 and 2008.

European Journal of Education, 49(4), S. 1-13.

Tabelle 3: Bildungspfade nach Land und Geschlecht: marginale Effekte zwischen SchülerInnen mit und ohne hochschulzertifizierten Eltern (je drei Modelle)

	<i>Modell 1</i>			<i>Modell 2</i>			<i>Modell 3</i>		
	<i>dy/dx</i>	<i>std.er.</i>	<i>p</i>	<i>dy/dx</i>	<i>std.er.</i>	<i>p</i>	<i>dy/dx</i>	<i>std.er.</i>	<i>p</i>
<b>Frauen CH</b> [N = 1226]									
Gym. Matura → HS	-.289	.033	.000	-.257	.031	.000	-.169	.031	.000
Berufs. Matura → HS	.018	.020	.370	.021	.020	.299	.016	.020	.418
Alle Matura → Keine HS	.056	.025	.028	.056	.025	.029	.042	.026	.102
Berufsausbild. ohne Mat.	.214	.036	.000	.178	.033	.000	.109	.032	.001
<i>Pseudo R2</i>	.043			.109			.180		
<b>Männer CH</b> [N = 928]									
Gym. Matura → HS	-.193	.034	.000	-.136	.032	.000	-.084	.030	.006
Berufs. Matura → HS	-.074	.032	.022	-.053	.031	.090	-.064	.032	.044
Alle Matura → Keine HS	.032	.029	.273	.042	.029	.154	.041	.028	.149
Berufsausbild. ohne Mat.	.235	.038	.000	.147	.034	.000	.108	.032	.001
<i>Pseudo R2</i>	.038			.134			.223		
<b>Frauen FR</b> [N = 5414]									
Bac. général → HS	-.371	.014	.000	-.218	.013	.000	-.137	.014	.000
Bac. pro/tech → HS	.112	.011	.000	.080	.013	.000	.078	.014	.000
Alle Bac. → Keine HS	.079	.010	.000	.030	.012	.019	.003	.015	.829
Berufsausbild. ohne Bac.	.180	.008	.000	.107	.010	.000	.055	.013	.000
<i>Pseudo R2</i>	.052			.173			.246		
<b>Männer FR</b> [N = 5266]									
Bac. général → HS	-.394	.014	.000	-.244	.013	.000	-.165	.014	.000
Bac. pro/tech → HS	.028	.012	.025	.018	.014	.204	.034	.015	.025
Alle Bac. → Keine HS	.065	.012	.000	.022	.014	.119	-.007	.017	.657
Berufsausbild. ohne Bac.	.300	.009	.000	.203	.012	.000	.138	.015	.000
<i>Pseudo R2</i>	.070			.187			.260		
<b>Kontrollvariablen</b>									
Migrationshintergrund	X			X			X		
Schulleistungen Sek. I				X			X		
Bildungsaspirationen							X		

Daten: CH: TREE (gewichtet); FR: Panel DEPP (ungewichtet)